

11. Zum Winter sagt der Liebe Gott:
 „Setz dich, was übrig ist, mir zu!“
 Da streut der Winter Flocken drauf.
 Nun danket Gott, und geht zur Ruß!

154. Ein guter Nachbar.

Karl Stöber.

Der Milcharzt nebst anderen Geschichten. 2. Aufl. Stuttgart. 1869. S. 61.

In einem deutschen Städtlein gibt es kein besonderes Bierhaus, sondern jeder angesessene Bürger hat das Recht, wenn die Reihe an ihm kommt, in dem gemeinschaftlichen Bräuhaus zu sieden und von dem Sud zu schenken, bis er gar*) ist.

Dort wohnten einmal ein Seiler und ein Schreiner neben einander. Der Seiler jagte dem Frieden nach gegen jedermann und wünschte zu allermeist mit seinem Nachbar in dem besten Einverständnisse zu leben. Aber obgleich der Schreiner einmal über das andere mal versicherte, dasz er gegen den Seiler nichts habe, so konnte man doch aus diesem und jenem genugsam ersehen, dasz sein Herz in der brüderlichen Liebe nicht rechtchaffen war, sondern in seinem Grunde fort und fort Hasz und Groll hegte. Dadurch aber liesz sich der Seiler nicht irre machen. Im Gegentheile, als er erfuhr, dasz an dem Nachbar der Sud sei, und dasz es ihm wol nicht an Wasser dazu, aber an Hopfen und Malz fehle, ging er zu seinem Beichtvater mit so viel Geld in der Tasche, als dem Schreiner zum Einkauf nöthig war, und bat ihn, es demselben auf eine gute Art zukommen zu lassen, aber vorerst nicht zu sagen, von wem es käme. Denn er dachte bei sich: Am liebsten wollte ich es ihm selber geben und sagen: „Seht, Vetter Martin, wie ich es mit Euch meine,“ aber ich glaube, die Kohle ist noch zu heisz für sein Haupt und dürfte das Übel nur noch ärger machen.

Der Pfarrer aber ging noch denselben Abend zum Schreiner und fragte ihn, wie's ginge. Dieser klagte, dasz die Zeiten schwer und die Nahrung schlecht, und man fast nicht mehr wüzte, wie man sich mit den Seinigen ehrlich durchbringen sollte, gestand auch offenherzig, es wäre der Sud an ihm, aber es fehle ihm noch an dem Besten dazu. — Der Prediger antwortete, dasz er ihm gerade so viel vorschieszen könne, als er brauche. Der Schreiner aber nahm es mit groszem Dank an und kaufte Malz und Hopfen zu dem Sud, der so gut ausfiel, dasz das Bier bald abging, und er nicht nur schnell wieder zu seinen Auslagen kam, sondern auch einen feinen Überschusz in die Tasche stecken konnte. Darauf zahlte er das geliehene Geld dem Pfarrer wieder heim, erzählte ihm dabei, wie der Herr diesen Sud ganz wunderbar gesegnet hätte, und dankte mit herzlichen Worten. Der Pfarrer aber nahm diesen Dank nicht an, sondern erwiederte: „Ich will Euch sagen, warum Gott diesen Sud absonderlich gesegnet

*) Hier = ausgetrunken.